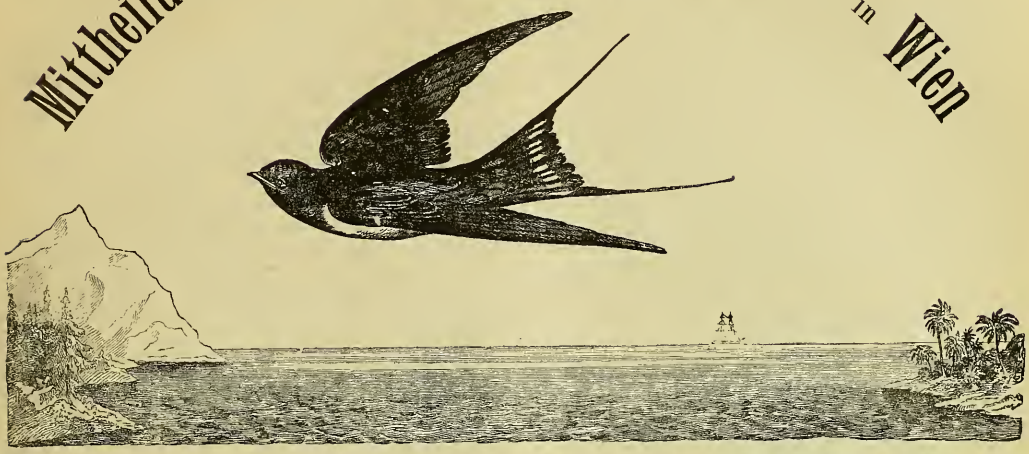
download unter www.biologiezentrum.at

XIV. JAHRGANG. Nr. 16 u. 17.

Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien

„DIE SCHWALBE“



Blätter für Vogelkunde, Vogelschutz, Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Organ des ersten österreichisch-ungarischen Geflügelzuchtvereines in Wien.

Redigirt von **AUG. von PELZELN** und **C. PALLISCH.**

15. Septemb. | „DIE SCHWALBE“ erscheint **Mitte** und **Ende** eines **jeden Monates.** — Im Buchhandel beträgt das Abonnement 6 fl. resp. 12 Mark. Einzelne Nummern 30 kr. resp. 50 Pf. — **Inserate** 6 kr. resp. 10 Pf. die dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum.
Mittheilungen an das **Präsidium** sind an Herrn **A. Bachofen v. Echt** in Nussdorf bei Wien; die **Jahresbeiträge** der Mitglieder (5 fl., resp. 10 Mark) an Herrn **Dr. Karl Zimmermann** in Wien, I., Bauernmarkt 11; Mittheilungen an das **Secretariat** in Administrations-Angelegenheiten, sowie die für die **Bibliothek** und **Sammlungen** bestimmten Sendungen an Herrn **Fritz Zeller,** Wien, II., Untere Donaustrasse 13, zu adressiren.
Alle redactionellen Briefe, Sendungen etc. an Herrn **Ingenieur C. Pallisch in Erlach** bei Wr.-Neustadt zu richten.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. | 1890.

INHALT: Der Kakapo Stryngops habroptilus in seinem Frei- und Gefangenleben. — Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung. — Philohela minor, Nordamerikanische Waldschnepfe. — Bauende Schwalben in bewohnten Räumen. — Zur Züchtung überseeischer Stubenvögel. — Kanarien-Bastardzucht. — Trappen in Gefangenschaft. — Ornithologische Miscellen. — Ueber das Prämiiren auf den Geflügelausstellungen. — Ein Wort über Geflügelzucht. — Plymouth-Rook. — Junggeflügel-Ausstellung Wien 1890. — Programm für die Debrecziner Geflügelausstellung. — Ornithologische Notizen aus Italien. — Aus den Vereinen. — Ausstellungen. — Literarisches. — Druckschrifteneinlauf. — Inhaltsverzeichniss der „Geflügel-Zeitung“. — Prämiirungsliste der Geflügelschau in Graz. — Inserate.

Der Kakapo Stryngops habroptilus in seinem Frei- und Gefangenleben.

Von **Andreas Reischek.**

Wenn die Sonne über den Wäldern Neuseeland's untergeht, die Dämmerung ihre ersten Schatten wirft und mit ihrem Einbruche das muntere Heer der Tagvögel verstummt und sich zur Ruhe begibt, dann erwachen die Kakapos in den Baum- und Erdhöhlen, den von mächtigen Wurzeln gebildeten Verstecken, in welchen sie den Tag verträumt haben. Den Beginn ihrer Thätigkeit verkündet ihr heiseres Krächzen, und bald eröffnen sie ihre Wanderung auf den selbstgebahnten Pfaden, welche äusserst rein gehalten werden, indem jeder Nachtpapagei, der den Weg benützt, Gräser und Wurzeln, welche auf demselben gewachsen sind, abnagt und verzehrt, oder doch zerbeisst. Diese Pfade, welche jenen der Wilden so ähnlich sind, dass man früher glaubte, dieselben rührten von Neuseeländern her, die von Westen nach Osten wanderten; mir erschien diese Ansicht immer zweifelhaft, denn da im Westen schon lange keine Maori's mehr hausen, hätte ein solcher Uebergang vor längerer Zeit stattgefunden haben müssen und die Spuren derselben wären inzwischen von der in Neuseeland überaus schnell und üppig wachsenden Vegetation überwuchert worden, währenden dessen präsentirten sich diese Wege äusserst rein und gut im Stand gehalten und bald fand ich durch Beobachtung der Kakapos, dass diese die Bahnbrecher sind. Begegnen sich auf diesen Wegen zwei Kakapos so gibt es einen erbitterten Kampf; mit Schnabel und Füssen führen die Gegner heftige Schläge gegen einander, ihre Erregung durch zorniges Kreischen bekundend. Beginnt einer der Streiter zu ermatten, so wirft er sich auf den Rücken, sich in dieser Stellung gegen die Angriffe des Gegners wehrend; ein solcher Kampf endet entweder mit der schleunigen Flucht des Unterliegenden, welcher dann von dem

Nr. 17 ersetzt die zweite der in Folge Redactionswechsel im Jänner ausgebliebenen Nummern.

download unter www.biologiezentrum.at

Sieger nur kurze Zeit verfolgt wird, oder mit dem Tode des Schwächeren, indem dieser durch einen Biss in die Kehle getödtet wird. Der Kakapo ist wohl unter allen Vögeln der ungeselligste; denn wenn bei anderen Arten wohl auch die Männchen einander bekämpfen, so stehen sie doch nie einem Weibchen ihrer eigenen Art feindlich gegenüber; der Nachtpapagei hingegen kennt keine Galanterie, er kennt nur das Recht des Stärkeren und das Weibchen erliegt ebenso wie das schwächere Männchen seinem Bisse. Selbst zur Zeit der Liebe beschränkt sich seine Zärtlichkeit gegen die Gattin darauf, dass er sie dann nicht todt beisst oder verjagt; ein Werben um die Gunst des Weibchens kennt er nicht — im Sturme erringt er der Minne Sold. Nach vollzogener Paarung gehen die beiden Vögel sofort wieder auseinander, um ihr einsiedlerisches Leben fortzusetzen und jedes Gefühl der Zusammengehörigkeit scheint erloschen zu sein, denn nie konnte ich zwei alte Vögel, selbst während der Paarungszeit nicht, zusammen in einer Höhle finden.

Die Maori behaupten, dass der Kakapo nur alle fünf Jahre einmal brüte, wenn die Früchte der Taphra Trycinetta reifen; so unglaublich dies auch klingt, so unglaublich, dass ich anfangs selbst an der Wahrheit dieser Behauptung zweifelte, so scheint sie doch nicht ganz unbegründet zu sein, denn ich fand nur im Jahre 1884 Eier und Junge in den verschiedenen Entwicklungsstadien, 1885, 86 und 87 konnten jedoch weder ich selbst, noch mir als vollkommen verlässlich bekannte Sammler und Jäger in derselben Gegend etwas von einer Fortpflanzung der Kakapo's bemerken. Zum Brutgeschäft wählt das Weibchen eine Erdhöhle, welche mehrere Eingänge und Abtheilungen hat, so dass es bei einer Verfolgung den Feind irreleiten kann. Eine dieser Höhlen, mit zwei Eingangsröhren und 2 Abtheilungen, welche ich ausmass, zeigte folgende Grössenverhältnisse: Die Eingangsröhre war 1 Fuss lang und führte in die grössere Abtheilung von 24 Zoll Länge, 18 Zoll Breite und 12 Zoll Höhe, an diese schloss sich, durch eine ebenfalls 1 Fuss lange Röhre verbunden, eine kleinere Höhle von 14 Zoll Länge, 12 Zoll Breite und 6 Zoll Höhe an. Das Nest befand sich in einer Vertiefung der ersten Höhle und bestand aus abgenagten Holzspänen und Brustfedern des Kakapo. Diese Federn rupft sich das Weibchen selbst aus, um seiner Nachkommenschaft ein weiches, warmes Lager zu bereiten und erkennt man daher die brütenden Weibchen leicht an der kahlen Brust. Das Gelege besteht aus 2 bis 3 Eiern*) von schmutzig weissgelber Farbe, die daraus entschlüpfenden Jungen sind mit weissem Flaum bedeckt, welcher bald dem eigentlichen Gefieder weicht, doch zeigt bis etwa nach 6 Monaten jede Feder etwas schmutzigweissen Flaum an der Spitze. Wenn die jungen Kakapo's das Nest verlassen, sind sie bis auf die Kürze der Schweif- und Flügelfedern bereits ebenso vollständig befiedert, wie ihre Eltern und unterscheiden sich von diesen nur durch geringere Grösse und düsterere Farben. Sobald die Jungen ihren ersten Ausflug gehalten haben, werden sie von der Mutter verlassen und schlagen sich fortan allein durch's Leben. Der Vater scheint sich um seine Sprösslinge gar nicht zu bekümmern. Das Weibchen macht bei dem Neste so wenig Geräusch wie möglich, bewegt sich überhaupt in seiner Nähe nur mit grösster Vorsicht, um es nicht zu verrathen.

Die Nahrung der Nachtpapageien beschränkt sich ausschliesslich auf Vegetabilien, Gräser und deren Samen, Flechten, Moose und Wurzeln und werden davon grosse Quantitäten verbraucht; der Kakapo frisst so viel als er nur vermag und bei gesättigten Exemplaren ist der Kropf stets strotzend gefüllt. Die Pflanzen werden mit dem Schnabel abgebissen, dann mit einem Fusse ergriffen und so ganz nach Art der anderen Papageien verzehrt. Im Spätherbste Neuseelands, welcher in die Monate Mai und Juni fällt, ist der Vogel am fettesten, denn dann findet er überall Nahrung im Ueberfluss und braucht nicht weite Wanderungen anzutreten, um sie zu finden, wie dies im Winter der Fall ist, wo die Vegetation vom Schnee bedeckt wird. Dann magert der Kakapo ab, denn, wenn er unter dem Schutze des Gesträuches auch Flechten in genügender Menge findet um nicht Noth zu leiden, so muss er dieselben doch aufsuchen und zu diesem Zwecke oft weite Strecken durchschweifen. Der Kakapo legt diese Wanderungen laufend zurück, sich, wenn Schnee den Boden bedeckt, auf demselben Pfade bahnend, welche ein bis zwei Zoll in die übrige Schneedecke einsinken. Bei seinen Ausflügen entwickelt er eine grosse Schnelligkeit und Ausdauer. An einem Exemplar, welches ich gezeichnet hatte und welches auch an seinem eigenthümlichen Gange, — es lief stets einige Schritte und machte dann mehrere Sprünge, während alle anderen Kakapos diese Sprünge unterlassen — kenntlich war, konnte ich beobachten, dass es 3 englische Meilen in einer Nacht zurücklegte. Auch im Gezweige der Bäume vermag sich der Kakapo geschickt kletternd zu bewegen, obwohl man ihn hier verhältnissmässig selten antrifft; sein Flugvermögen hingegen ist wenig ausgebildet und bei der Flucht sucht er sich meist durch schnelles Laufen seinem Feinde zu entziehen, hiebei die Flügel nur zu balancirenden Bewegungen benützend. Aeusserst geschickt im Klettern über Gestein ist eine Varietät des S. habroptylus, welche ich nur im Gebirge fand und welcher ich infolge dessen den Beinamen var. alpinus gegeben habe. Diese Varietät unterscheidet sich von dem die Ebenen bewohnenden Kakapo sowohl durch bedeutendere Körpergrösse, als auch durch glänzendere Gefiederfarbe und prächtigere Zeichnung, indem die Rückenfedern durch blaugrün schillernde Spiegel geziert sind, auch ist das Skelett robuster als das der gewöhnlichen Art und der Vogel viel seltener als diese. Ich fand diesen Kakapo, wie bereits erwähnt, nur im Gebirge, und zwar in einer Höhe von 2500 bis 5000 Fuss. Als ich ihn im Sommer das erste Mal hier sah, glaubte ich, dass er im Winter in die nieder gelegenen Wälder wandern würde. Als ich jedoch im Winter, wo Schnee den Boden bedeckte, diese Gegend besuchte, fand ich auf der weissen Decke seine Fährten. An einer Stelle, welche einerseits durch eine tiefe steile Felsenwand, über welche man

*) Ich selbst habe stets nur zwei Eier in einem Neste gefunden, doch wurde mir von glaubwürdigen Leuten versichert, dass manchmal in einem Gelege auch drei vorkämen.

download unter www.biologiezentrum.at

nur gelangen konnte, indem man sich an einem Seile hinabliess, begrenzt war, hatte ich im Sommer besonders viele Kakapos gefunden. Ich wollte nun gerne diese Stelle aufsuchen, um das Winterleben dieser Kakapos beobachten zu können, doch als ich an die Schlucht kam, versagte mir anfangs beim Anblicke der Schnee- und Eismassen, welche dieselbe bedeckten, der Muth und ich zögerte eine lange Weile, bis ich mich entschloss, im Interesse der Wissenschaft die gefahrvolle Reise in diese Tiefe anzutreten. So seilte ich denn zuerst meinen Hund Cäsar, den treuen Gefährten meiner einsamen Wanderungen, oft während langer Monate meine einzige Gesellschaft, an und liess ihn in den Abgrund hinunter, dann folgte ich selbst und zog das Seil nach. Ich fand hier die Spuren der Nachtpapageien in ziemlicher Menge und um ihr nächtliches Treiben kennen zu lernen, grub ich eine Vertiefung in den Schnee, welche mich und meinen Hand aufnahm und breitete dann über uns beide eine weisse Decke, um die Aufmerksamkeit der Vögel nicht zu erregen. Hier sass ich stundenlang, über mir der klare, sternenbedeckte Himmel, ring's um, so weit das Auge blicken konnte, nichts als die weisse, vom Monde beschienene Schneefläche, nirgends ein Baum, ein Gebüsch, höchstens hie und da ein Büschel des Schneegrases, ein Wipfel einer verkrüppelten Silberfichte aus der weissen Masse hervorlugend, ein Bild von grossartiger Oede. Dabei herrschte eine schneidende Kälte, welche meine Glieder erstarren liess, denn ich durfte, um meine Anwesenheit nicht dem überaus feinen Gehöre der Nachtpapageien zu verrathen, keinerlei Bewegung machen. Da sah ich die Kakapos eilig vorüberziehen, sich von der blendenden Decke an vom Mondenlicht übergossenen Stellen scharf abzeichnend, dann in dem einen Felsblock umgebenden Dunkel schattenhaft verschwinden, um in einer Weile wieder aufzutauchen, jedes Büschel Schneegras nach Samen durchsuchend oder die weichen Zweige der Ake-Ake (Dodonaea spatholata) benagend. Wenn das Kältegefühl zu sehr meiner Herr geworden war und ich, wollte ich mich nicht der Gefahr zu erstarren aussetzen, durch Bewegung erwärmen musste, waren die Papageien bei meiner ersten Bewegung verschwunden, eiligen Laufes flüchtend, um in ihren Erdlöchern, zu welchen sie sich durch den Schnee Röhren gebahnt hatten, Rettung zu suchen. Es ist nämlich eine Eigenthümlichkeit des Alpenkakapos, dass er sich seine Schlafhöhle selbst gräbt und diese stets wieder aufsucht, während der den Busch bewohnende mit Tagesanbruch in die erst beste Höhlung, welche er findet, schlüpft. Das Verlassen dieses Thales war mit Mühseligkeiten und Gefahren verbunden, an welche ich heute nur mit Schaudern zurückdenke. Wie bereits erwähnt, war das Thal einerseits von einer steilen unübersteiglichen Felswand begrenzt, während die terrassenförmige Formation der anderen Seiten von der Höhe aus betrachtet, ein leichtes Ueberklettern zu gestatten schien und im Sommer von mir auch mit Leichtigkeit überstiegen worden war. Beim Näherkommen bemerkte ich jedoch zu meinem Schrecken, dass mich die Entfernung getäuscht hatte, dass sich die Terassen schier endlos ausdehnten und dabei in einer jeden Schritt gefährdenden Weise mit Eis und gefrorenem Schnee bedeckt waren; ein Uebersteigen der die Terrassen trennenden schiefen Wände war nur dadurch möglich, dass ich mit meinem Beile Stufen in die Eisdecke hieb, eine furchtbare Arbeit für meine erschöpften Kräfte, bei eisigem Winde; wäre die Eisdecke nur um einige Zoll dicker gewesen, so wäre ein Uebersteigen unmöglich gewesen; hatte ich eine Terrasse erklommen, so zog ich meinen Hund am Seile nach.

Oft wollte mich der Schlaf und die Müdigkeit übermannen, aber mit dem Aufgebote aller Willensstärke widerstand ich der Verlockung eine kurze Rast zu halten, denn ich wusste, dass ein Schlaf, unter diesen Verhältnissen, mein letzter gewesen wäre. Wären meine Kräfte damals erlahmt, hätte ich meinem Ruhebedürfnisse nachgegeben, so bleichte heute mein Gebein unter der Sonne Neuseelands. Endlich hatte ich die letzte Wand überklettert; erschöpft sank ich zu Boden, erst nach einer Weile fähig, meine erstarrten Glieder durch Reiben mit Schnee etwas zu erwärmen; dann stieg ich eine Stunde lang abwärts zum Walde, wo ich rings um mich ein Feuer entzündete, welches meine durchnässten Kleider trocknete; erst dann war ich im Stande meinen Camp aufzusuchen.

Die bei dieser Expedition ausgestandenen Strapatzen warfen mich auf's Krankenlager und von heftigen Fieber geschüttelt, konnte ich dieses über eine Woche nicht verlassen, doch tröstete ich mich damit, einige schöne Exemplare des Gebirgs-Kakapo erbeutet zu haben.

Eigenthümlich ist es, dass der Gebirgskakapo, welcher stets viel fetter ist als der die Ebene bewohnende, von Parasiten heimgesucht wird, welche letzteren gänzlich verschonen. Es sind dies Bandwürmer von milchweisser Farbe, bei einer Breite von $^1/_4$ Zoll, 6 Zoll bis 2 Fuss lang; manchmal sind zwei bis drei in einen Knoten zusammengeknüpft, manchmal erscheint ein einzelner dieser Parasiten mehrfach in einen Knoten verschlungen. Das Vorhandensein solcher Schmarotzer lässt indess auf keine Krankheit schliessen, denn der Vogel ist fast immer feist und gut genährt. Im September des Jahres 1884 fand ich zu Dusky-Sund einen Gebirgs-Kakapo, welcher durch abnorm gefärbtes Gefieder auffiel. Der Kopf dieses Vogels war lichtgrün, Rücken, Flügel und Schwanz gelbgrün, mit mattgelben Punkten geziert, Hals und Brust gelb, ebenfalls lichter gepunktet, Schnabel gelblich, Füsse silbergrau, Auge dunkelbraun.

Trotzdem der Kakapo Nachtthier ist, liebt er die Strahlen der Sonne und manchmal konnte ich Exemplare beobachten, welche auf einen Felsblock hingestreckt oder auf dem Zwerggesträuche sitzend sich mit sichtlichem Behagen sonnten. Einige liessen mich hiebei so nahe kommen ohne die Flucht zu ergreifen, dass es mir möglich war, sie gefangen zu nehmen. Die Kakapos beginnen bereits selten zu werden und werden bald ebenso localisiert sein wie der Kiwi; im Norden war er nach der Erzählung des Häuptlings Wahanui, dem Chef des die Mokau bewohnenden Ngatimaniapoto-Stammes, früher so verbreitet, dass noch sein Grossvater Nachtpapageien verzehrte; heute ist keiner mehr zu finden — indem er der ihm verderblichen, immer

download unter www.biologiezentrum.at

mehr sich ausbreitenden europäischen Cultur weicht, dabei fortwährend von den halbwilden Hunden verfolgt.

Dieses Aussterben der Kakapos und Kiwi's wurde in einem Vortrage, welchen Herr Gerichtspräsident Fenton im Auklands-Institute über das Aussterben der Maori's, ihrer Kunst und der neuseeländischen Fauna hielt, besprochen und dabei der Antrag gestellt, eine Insel, welche den Bedürfnissen dieser Thiere angepasst, von ihren Feinden frei ist, mit ihnen zu bevölkern, um sie vor gänzlicher Ausrottung zu schützen. Als solch' geeigneten Platz bezeichnete der Vortragende die Hauturu-Insel, welche im Norden gelegen, ziemlich gross, und bei einer Höhe von 2000 Fuss mit einer den Ansprüchen der Vögel entsprechenden Vegetation bewachsen ist. Auch ich, welcher diese Insel genau kannte, stimmte dieser Ansicht bei, und erbot mich, auf meine eigenen Kosten Kakapos und Kiwi's zur Acclimatisation zu liefern. So nahm ich denn von Dunedien, der Hauptstadt von Otago, Käfige und geeignete Futterstoffe mit und begab mich auf den Fang der Nachtpapageien und Kiwi. Nachdem ich mit vieler Mühe einige Exemplare gefangen hatte, brachte ich sie in der Weise in den Käfigen unter, dass ich die Weibchen mit den Männchen zusammensetzte, indem ich annahm, dass sie sich besser vertragen würden, wie nur gleichgeschlechtliche untereinander; zu meinem grossen Schrecken fand ich jedoch am nächsten Morgen sämmtliche Weibchen von den männlichen Vögeln getödtet, mit zerbissener Kehle am Boden liegend. Fortan gab ich nur gleichgeschlechtliche Thiere in einen Behälter zusammen, und wenn sich diese auch anfangs bekämpften, so wurde doch keiner des andern Herr, und schliesslich gewöhnten sie sich auch aneinander. Nachdem die Thiere gut eingewöhnt waren und ordentlich Nahrung aufnahmen, brachte ich sie an Bord des Regierungsdampfer mit der Weisung, sie vom ersten Hafen aus sofort an den Director des Aukland-Museums zu senden, welchem ich gleichzeitig schrieb, dass er die Thiere sofort in Freiheit setzen und mir neue Käfige senden möge, damit ich noch Kakapos und Kiwi's übersenden könne. Leider haben diese Thiere nie ihr Ziel erreicht — doch davon später. In der Hoffnung, bald neue Käfige zu erhalten, setzte ich den Fang fort und brachte die gefangenen Thiere in einer Grube unter, deren schräge Wände ein Entweichen verhindern sollten. Ein Entfliehen durch Fliegen war nicht zu befürchten, da der Kakapo nur von höheren Gegenständen herab, nie aber auffliegt. In der ersten Nacht, welche die Kakapos in dieser Grube zubrachten, vermochten sie indess trotzdem zu entfliehen, da sie sich durchgruben und es gelang mir nur nach vieler Mühe die Flüchtlinge wieder einzuholen. Ich versicherte nun die Grube gegen die Grabversuche meiner Gefangenen, sah mich jedoch schliesslich gewungen, dieselben allnächtlich zu bewachen. In dieser Grube, wo genügender Raum zum Ausweichen vorhanden war, vertrugen sich die Kakapos ganz gut mit einander und lebten auch mit den, denselben Raum bewohnenden Kiwi's im besten Einvernehmen.

Nachdem ich die Thiere so einige Wochen gehalten hatte und immer vergeblich auf Käfige wartete, glaubte ich, dass man keine solchen an mich abgesandt hätte und ärgerlich hierüber, verschenkte ich die Thiere oder setzte sie wieder in Freiheit. Nachdem dies bereits geschehen war, erhielt ich einen Brief des Secretärs der Acclimatisations-Gesellschaft, in welchem dieser wohl den Empfang meines Schreibens bestätigt, aber auch mittheilte, dass die in diesem avisirte Sendung nicht an seine Adresse gelangt sei. Hierüber angestellte Recherchen ergaben, dass das Schiff in Folge heftiger Stürme erst nach sechswöchentlicher Reise gelandet war, während dieser Zeit waren die Thiere aber sämmtlich eingegangen.

Der frisch gefangene Kakapo geberdet sich anfangs äusserst ungestüm, beisst wild um sich und rennt unaufhörlich im Käfig auf und ab, auch zur Annahme von Nahrung bequemt er sich erst nach einigen Tagen. Hat sich die erste Wildheit indess gelegt, so findet er bald an den Rüben, Erdäpfeln und Gemüsen, welche seine Nahrung im Käfige bilden, Gefallen und verzehrt davon beträchtliche Quantitäten; Wasser nimmt er hingegen sehr wenig zu sich. Nach einiger Zeit werden altgefangene Kakapos meist so zahm, dass sie Futter aus der Hand nehmen und sich berühren lassen, ohne zu beissen. Aufgezogene Vögel dieser Art werden noch zutraulicher; so besass ein Bekannter einen solchen, welcher während der Nacht in den Wald lief, mit Tagesanbruch aber stets wieder nach Hause zurückkehrte. Trotzdem die Kakapos, wie bereits erwähnt, sobald sie einmal eingewöhnt sind, viel fressen, gedeihen sie doch im beschränkten Raume nicht gut, sondern magern ab und gehen schliesslich zu Grunde. Ich glaube, dass hieran die ungenügende Bewegung, welche sich die Thiere verschaffen können, die Ursache ist.

Der Käfig, welcher Kakapos beherbergen soll, muss sehr fest und ganz von Metall oder doch mit solchem ausgekleidet sein, denn Holz würde dem Schnabel der Papageien in kürzester Frist zum Opfer fallen. In einem geräumigen Käfige, an welchem sich auch ein verdunkelter Schlafkasten befand, wollte ich einige Nachtpapageien mit nach Europa nehmen, doch gelang' es leider denselben, durch die von einem unberufenen Neugierigen geöffnete Käfigthür zu entweichen und als ich vor der Abfahrt vom Lande auf's Schiff zurückkehrte, wurde mir die Mittheilung, dass meine Kakapos sich in die Raaen geflüchtet hätten. Der Kapitain war so freundlich, mir seine Leute zur Wiedererlangung der Vögel zur Verfügung zu stellten und nun begann eine Jagd, bei welcher ich trotz des Aergers über den wahrscheinlichen Verlust der Thiere herzlich lachen musste. So geschickt die Theerjacken auch in dem Tackelwerke herumkletterten, die Kakapos verstanden es doch besser und befanden sich bald auf den äussersten Spitzen. Auch hier bedrängt flogen die Vögel in's Meer hinab und fanden in den Wellen ihren Tod. Nur wenige gelangten wieder in meine Hände und auch diese verlor ich bald durch die Seekrankheit, so dass alle aufgewendeten Kosten und Mühe vergeblich gewesen waren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Reischek Andreas

Artikel/Article: Der Kakapo Stryngops habroptilus in seinem Frei- und Gefangenleben. 219-222